

# Der lange Weg zu selbstbestimmter Partizipation: Die neuen Frauenorganisationen in Rußland

von Brigitta Godel, Köln

## I. Ansätze zur Lösung der „Frauenfrage“ vor der Perestrojka

Die Lösung der „Frauenfrage“ war mit Beginn der Sowjetmacht weniger ein emanzipatorisch-egalitär motiviertes Anliegen der Kommunistischen Partei als vielmehr eine politisch-ideologische Forderung zur Erfüllung der kommunistischen Gesellschaftskonzeption, der es in irgendeiner Form zu entsprechen galt. Dieser Aufgabe dienten von 1919 bis zum Jahre 1930, als die „Frauenfrage“ für gelöst erklärt und unter den Bedingungen der Einparteienherrschaft nicht länger diskutiert wurde, die Frauenabteilungen (*Ženotdely*) der Partei. In der Folgezeit versuchten die Frauenräte (*Žensovety*) als geistige Erben das unvollendete Werk fortzusetzen. Die Bedeutung und die Wirkungsmöglichkeiten der *Žensovety* variierten dabei in der Stalin-, Chruščev- und Brežnev-Zeit beträchtlich. Die Partizipation der Frauen blieb jedoch stets „von oben“ angeleitet und kontrolliert.

## II. Neue Vorgaben „von oben“ zur Bewältigung der Probleme

Die Aufforderung Gorbačevs auf dem XXVII. Parteitag der KPdSU im Jahre 1986 zur Bildung eines einheitlichen Netzes der *Žensovety*, die – abgesehen von den illegalen Dissidentinnengruppen Ende der siebziger Jahre – die einzige offizielle frauenspezifische Partizipationsmöglichkeit darstellten, hatte in der Öffentlichkeit zunächst große Resonanz gefunden: Der Appell bewirkte die Neugründung bzw. Reaktivierung zahlreicher Frauenräte und war ein Ausdruck der tolerierten Verlagerung der politischen Initiative „nach unten“ („von oben“ initiiertes Impuls „von unten“). Hierbei war es aber weniger um die Unterstützung der im Zuge des Demokratisierungsprozesses entstehenden heterogenen Frauenbewegung, die tatkräftige Förderung weiblicher politischer Artikulation und Selbstbestimmung gegangen als vielmehr um die konkrete Mithilfe der Frauen bei der Lösung der immer

dringlicheren sozialen und ökonomischen Probleme. Letztendlich blieb die wiederaufgenommene Diskussion der „Frauenfrage“ daher fortgesetzt den gesamtgesellschaftlichen Erfordernissen untergeordnet und wurde nicht um ihrer selbst, besser: der Frauen willen, geführt.

### III. Bewußtseinswandel und Selbstorganisation im Transformationsprozeß

Mit der Erosion des sowjetischen Herrschaftssystems und der Demokratisierungspolitik in der Perestrojka-Periode (1985–1989) ging jedoch eine Wandlung des Bewußtseins vieler Frauen einher. Wesentliche Elemente hierbei waren die nicht aufhörenden Enthüllungen (dank Glasnost<sup>1</sup>) ihrer desolaten Lage im gesellschaftlichen, sozialen und politischen Bereich, die sich ständig verschlechternden ökonomischen Bedingungen, die Entzauberung bisher gültiger politisch-ideologischer Werte und Normen sowie die Erkenntnis der Notwendigkeit zu selbständigem, nicht länger durch vorgegebene (Männer-)Hierarchien bevormundetem Handeln.

In der Postperestrojka war angesichts des krisenhaften Gesamtzustands der Gesellschaft eine weitere Verschärfung, aber auch einsetzende Differenzierung und Diversifizierung der Situation der Frauen, vor allem nach dem Zusammenbruch der UdSSR im Jahre 1991, zu beobachten.

Von den vielschichtigen, teilweise widersprüchlichen politischen und ökonomischen Umgestaltungen im Transformationsprozeß Rußlands wurden Männer und Frauen in unterschiedlicher Weise betroffen. Die Ergebnisse fielen hierbei für die Mehrzahl der Frauen, die 53% der russischen Bevölkerung ausmachen, aufgrund historisch gewachsener struktureller und geschlechtsspezifischer Benachteiligungen besonders ungünstig aus:<sup>1</sup> Es kam zu ihrer verstärkten Diskriminierung in allen Lebensbereichen (Stichworte: gravierende Beschränkung der politischen Partizipation von Frauen an den gewählten staatlichen Organen, mangelnde Teilhabe an den entstehenden marktwirtschaftlichen Strukturen, Nichtkonkurrenzfähigkeit auf dem Arbeitsmarkt, Arbeitslosigkeit, Abbau der Sozialleistungen, Hauptverantwortung in der Familie, Verblasen von Vorstellungen der Geschlechtergerechtigkeit, weitere Unterminierung des Ansehens der Frauen im öffentlichen Bewußtsein, Pornographie, Gewalt).

Zu Beginn ihres Erkenntnis- und Emanzipationsprozesses wußten sich sowjetische Frauen mit dem überwiegenden Teil der Gesellschaft einig im Kampf gegen die Vorherrschaft und den Machtmißbrauch der Kommunistischen Partei. Ihre politische Subjektwerdung war – insbesondere nach dem Untergang der KPdSU – der Auslöser für weitergehende Forderungen nach Partizipation und damit Überwindung der an Gültigkeit verlierenden, überkommenen Machtstrukturen und patriarchalen Wertvorstellungen sowie für die Formulierung und reale Umsetzung frauenrelevanter Interessen. Hierbei darf der Fak-

tor der sich zuspitzenden wirtschaftlichen Notlage jedoch nicht zu gering veranschlagt werden. Die bisher „von oben“ angeleitete Partizipation wird nun durch die „von unten“ initiierte, sich autonom entwickelnde politische Teilhabe in Form fraueneigener Organisationen und Gruppierungen erweitert (Selbstorganisation). Die Tatsache der Gründung einer wie auch immer gearteten lokalen bzw. territorialen Frauenorganisation selbst ist ein erster, demokratisch begründeter oder beeinflusster politischer Schritt. Dies stellt einen Wandel von struktureller Bedeutung und das positive Erbe der Perestrojka dar.

In die Gegenrichtung der sozialen und politischen Aktivierung der Frauen wies die Wiedererstarkung patriarchaler Wert- und Geschlechtervorstellungen, mit der Frauen aus dem öffentlichen Leben verdrängt und zur Rückkehr in die Familie bewegt werden sollen (bei einer bisherigen Frauenerwerbsquote von 92%! ). Diese auch in den Medien propagierte Tendenz zur „Renaissance des Patriarchats“<sup>2</sup> – gleichbedeutend mit einer weiteren Marginalisierung der Frau als Individuum – stand in engem Zusammenhang mit der intensivierten Besetzung insbesondere ökonomischer Machtpositionen durch Männer, die nach dem Aufbrechen der verkrusteten, repressiven Strukturen erfolgte. Sie fand paradoxerweise bei manchen Frauen Akzeptanz: Die im Alltag meist als „schwach“ erlebten Männer können so in einem glänzenderen Licht gesehen werden, was dem langersehten Wunsch nach eigener Schwäche entspricht – das Ergebnis einer inhaltlich und auf der Bewußtseinssebene kaum vollzogenen Emanzipation von geschlechtsspezifischen Stereotypen. Dies spiegelte die Schizophrenie des sowjetisch-russischen Frauenbildes zwischen Stärke in tatkräftigem Handeln und Schwäche in demütiger weiblicher Unterordnung wider.

Diese traditionelle, gegenüber individuellen, auch familienunabhängigen Lebensmodellen höchst intolerante „Rückwärts“-strömung wird vermutlich ohne einschneidende Auswirkungen bleiben: Erstens zwingt die wirtschaftliche Situation ohnehin „zum Rückzug“ (z.B. sind 70–80% der registrierten Arbeitslosen Frauen<sup>3</sup>) und erfordert individuelle Lösungen bzw. macht die Präsenz auf dem Arbeitsmarkt um so wichtiger. Zweitens stellten Frauen bisher 51% der arbeitenden Bevölkerung, bilden also eine nicht zu vernachlässigende Größe der Beschäftigungspolitik (Bedarf an Umschulungs- und Fortbildungsmaßnahmen). Drittens sind viele Frauen Alleinverdienerinnen und auf Arbeit angewiesen bzw. ohne ihre Arbeit kann das durchschnittliche Lebensniveau einer Familie nicht aufrechterhalten werden (mindestens 40% des Familieneinkommens werden heute von Frauen bestritten<sup>4</sup>). Viertens wollen Frauen – insbesondere angesichts des krisenbedingt angespannten psychologischen Klimas in vielen Familien sowie des spärlichen und teurer gewordenen Freizeitangebots – nicht auf den „Therapie“- und Kommunikationswert des Arbeitsplatzes verzichten. Fünftens sind Frauen an (relative) ökonomische Unabhängigkeit gewöhnt. Sechstens brauchen auch „rei-

chere“ Frauen günstige Perspektiven für ihre Kinder, was mit hohen Kosten verbunden ist (Besuch von Privatschulen, Sporteinrichtungen usw.). Und siebtens erkennt ein Teil der Frauen die dahinter stehende ideologische, ökonomische, soziale und demographische Absicht.

#### **IV. Die politische Initiative „von unten“: Autonome Frauengruppen (non-governmental organizations/Nichtregierungsorganisationen (NGO) seit 1990**

Die NGO, die die Interessenvielfalt von Frauen in der pluralistischen werdenden russischen Gesellschaft widerspiegeln, lassen sich grob in fünf Kategorien unterteilen: politische, beruflich und wirtschaftlich orientierte, bewußtseins- und allgemeinbildende, feministische und Selbsthilfegruppen, wobei Doppelzuordnungen durchaus möglich sind. Die autonomen Frauenorganisationen können dabei auch einen relativ „offiziellen“ Charakter tragen.

Es überrascht nicht, daß die Gruppierungen in all den Politikbereichen auftauchten, in denen besondere Defizite an staatlichem Handeln – vor allem gegenüber Frauen – bestanden.

Antrieb für die Gründung politischer Gruppen war u.a. z.B. die Negierung, Mißachtung oder mangelnde Initiierung frauenpolitisch relevanter Fragestellungen (fehlende Frauenpolitik). Sie setzen sie sich weitgehend ein für eine Politik gleicher Möglichkeiten für Frauen, suchen neue Problemlösungen unter Einbeziehung frauen- und nicht nur familienpolitischer Ansätze und streben eine systematische Schulung von Frauen im politischen Bereich an. Zu diesen Organisationen gehörte z.B. die politische Bewegung „Frauen Rußlands“ (*Žensčiny Rossii*). Mit ihrem aufsehenerregenden Einzug in die Duma (1993) war sie neben anderen Programmschwerpunkten bestrebt, der mit dem Demokratisierungsprozeß einhergehenden Verdrängung der Frauen aus den gewählten Körperschaften Einhalt zu gebieten. Die Dumafraktion verstand sich jedoch nicht als unmittelbare Pressure-group für Frauenangelegenheiten, sondern als „Partei“ der Mitte und vertrat eher die traditionelle Frauenrolle. Nach einer völlig unerwarteten Niederlage bei den Dezemberwahlen 1995 (die Gründe für die 4,7% erhaltenen nur anstelle der prognostizierten zumindest 6% der Wählerstimmen sind vielfältig) konnten die *Žensčiny Rossii* nicht mehr als Gruppe in die Duma einziehen, was einen herben Sichtbarkeitsverlust von Frauen auf der politischen Bühne darstellt.

In der Fraktion waren neben engagierten Frauen aus vorwiegend akademischen Berufen auch ehemalige „Frauen des Apparats“ (z.B. die Vorsitzende der Union der Frauen Rußlands, Alevtina Fedulova) zu finden.

Die beruflich und wirtschaftlich orientierten Gruppen versuchen den negativen Auswirkungen der ökonomischen Umbruchssituation sowie wirtschaftspolitischen Unzulänglichkeiten und Widersprüchen entgegenzuwirken (un-

zureichende Wirtschafts- und Sozialpolitik). Die Palette dieser aus beruflichen Gründen Zusammengeschlossenen sowie der Geschäftsfrauen (*biznesvumen*) und ihrer Mitstreiterinnen reicht dabei von Schriftstellerinnen, Regisseurinnen, Verlegerinnen, Leiterinnen von Business-Schulen, Kosmetikerherstellerinnen bis hin zu Produzentinnen von Kunsthandwerk und Künstlerinnen. Über ihre aus Interesse oder Not geborenen spezifischen Anliegen hinaus nehmen sie auch Anteil am sozialen Leben der Gesellschaft sowie an den Initiativen der diversen Frauenorganisationen.

Diese Frauen arbeiten teilweise in ihrer gelernten Profession, die auf Hoch- oder Mittelschulbildung basiert, teilweise zeichnen sie sich aber gerade durch den Neubeginn ihrer beruflichen Laufbahn in einer Organisation bzw. einer Firma aus, die sich wirtschaftliche Erfolge zum Ziel gesetzt hat sowie die Verwirklichung der eigenen kreativen und unternehmerischen Fähigkeiten ermöglicht. In letzteren Gruppierungen sind insbesondere Frauen zwischen Mitte zwanzig und vierzig vertreten, die damit meist um rund zehn Jahre jünger als Frauen in anderen Organisationen sind. In dieser Tatsache spiegelt sich die gesellschaftliche Aufbruchstimmung mit ihrer marktwirtschaftlichen Orientierung wider, an die sich anzupassen am ehesten der jüngeren Generation gelingt.

Die bewußtseins- und allgemeinbildenden Organisationen entstanden aufgrund der Unfähigkeit des Staates, während der Transformationsperiode in allen Bereichen dringend erforderliche Hilfs-, Beratungs- und Bildungsprogramme zu lancieren (ungenügende Bildungs- und Sozialpolitik). Diese Gruppen (Frauenklubs) haben sich zum Ziel gesetzt, die beginnende Suche der Menschen nach Selbsterkenntnis, individueller Neuorientierung und ihrem Platz im gesellschaftlichen Wandlungsprozeß zu unterstützen. Gleichzeitig wollen sie die Rolle der Frauen dabei überprüfen und ihre unzureichende Beteiligung daran reflektieren. So gehören die Entwicklung neuer Denk- und Verhaltensmuster wie auch des religiösen und globalen ökologischen Bewußtseins, die Hebung des Selbstwertgefühls der Frauen, Erfahrungsaustausch, Selbstverwirklichung, Bildungs- und Umschulungsprogramme u.a. zu ihrem Tätigkeitsfeld. Insbesondere in diesem Bereich wird deutlich, wie die Selbstorganisation der Frauen zur Aufgabe der resignativ-passiven Grundhaltung sowie zur Formulierung und Reklamierung ihrer bisher nicht berücksichtigten Interessen beitragen kann.

Die Mitglieder dieser Gruppen rekrutieren sich vorwiegend aus Frauen mit Hochschulbildung. Zu ihren Teilnehmern können aber auch Männer zählen, deren bisweilen unangefochtene Dominanz im Rahmen der Fraueninitiativen – vor allem, wenn sie die „Sache der Frauen“ befürworten oder sogar egalitäre Geschlechterbeziehungen unterstützen – für die russische Realität und Tradition charakteristisch ist. Ob sie sich aus Empathie, Eigennutz oder mangelnder Kompetenz in „Männersachen“ engagieren, sei dahin gestellt.

Die feministischen Frauengruppen bildeten sich angesichts des ideellen und geistigen Vakuums nach dem Zusammenbruch des Kommunismus, in das die neuen, häufig mißverstandenen demokratischen Wertvorstellungen nur teilweise und sehr allmählich eindringen konnten (mangelnder gesellschaftlicher Wertkonsens). Diese Frauenorganisationen entdecken die als bürgerlich verschrieene, mit Vorurteilen belastete und aus Ignoranz verurteilte oder belächelte eigene feministische Vergangenheit (von der Mitte des letzten Jahrhunderts bis 1917)<sup>5</sup> und studieren westliche Feminismustheorien. Daß es sich dabei um keine reine Übernahme westlicher Feminismusmodelle handeln kann, sondern es sie auf russische Verhältnisse umzumünzen gilt, steht für alle Gruppierungen außer Zweifel. Denn sie wissen um die spezifisch russischen Emanzipationsbedingungen der vergangenen Jahrzehnte (z.B. wenig befreiende individuelle und kollektive Erfahrungen mit gelebter „Gleichberechtigung“, keine autonome, radikalreformerische Frauenbewegung, unterschiedliche Bedeutung und Bewertung der Arbeit von Frauen in West und Ost) wie auch die weithin vorhandenen Feminismus-„phobien“. Die Frauen erleben feministisches Denken bei ihrer politischen, gesellschaftlichen und ideellen Neuorientierung als befreiende und inspirierende Kraft und sehen in ihm das Fundament für die Herstellung egalitärer Geschlechterbeziehungen und damit den Aufbau einer demokratischen Gesellschaft Gleichberechtigter, in der die „Probleme der Frauen“ die Probleme aller sind. Dabei bleibt die Feminismuskonzeption nicht ohne Auswirkungen auf den politischen und gesellschaftlichen Diskurs (Programm und Satzung der Gesamtrussischen gesellschaftlichen und politischen Bewegung *Žensčiny Rossii* von 1996<sup>6</sup> sowie Auseinandersetzungen in Presse, Rundfunk und TV). Zwei Sommerschulen (1996 und 1997 veranstaltet vom Moskauer *Gendernyj centr* und der Universität Tver') sollten zur Entwicklung der Genderforschung und zur Fortsetzung der aktiven Aufklärungsarbeit hinsichtlich des Charakters der Geschlechterrollen (Stereotype) und des Sexismus in der russischen Gesellschaft beitragen.<sup>7</sup> Feministisches Denken wird dabei heute nicht doktrinär zementiert, sondern es weist Durchlässigkeiten und Nuancen auf.

Wiederum sind es überwiegend Frauen mit Universitätsabschluß, die sich in solchen Vereinigungen engagieren.

Die Einrichtung von Selbsthilfegruppen bot oft den einzigen Ausweg aus schwierigen individuellen und materiellen Notsituationen, in denen von staatlicher Seite keine entsprechende soziale Betreuung und konkrete Unterstützung zu erwarten waren (unzureichende Sozialpolitik). Diese Organisationen als Ausdruck für Selbstverantwortung, Eigeninitiative und Bürgerengagement – von den Soldatenmüttern, die z.B. anlässlich des Tschetschenienkriegs unverzichtbare Akzente setzten, den kinderreichen bzw. alleinerziehenden Müttern bis zur psychotherapeutischen Hilfe für diverse Problemgruppen und zu ALANON (Angehörige von Alkoholikern) – sehen ihre

Hauptaufgabe in gegenseitiger Hilfe und Ermutigung angesichts ähnlicher Schwierigkeiten.

Finden sich in den zuvor genannten Frauenorganisationen eher Akademikerinnen und intellektuelle Frauen, so sind in den Selbsthilfegruppen Frauen aus allen gesellschaftlichen Schichten vertreten.

Über diese defizitdefinierten Aktivitäten hinaus versuchen die diversen Frauenorganisationen jedoch auch, auf die gesellschaftliche Weiterentwicklung insgesamt mit frauenspezifischen Impulsen einzuwirken.

## V. Fazit

Obwohl die *Žensovety* als „traditionelle“ Struktur von den NGO vielfach abgelehnt werden bzw. in ihrer heutigen Bedeutung umstritten sind, ist aufgrund mancher positiver organisatorischer Grundzüge und frauenpolitischer Aktivitäten einerseits ihr Zusammengehen mit neuen autonomen Frauengruppen, andererseits ihr Fortbestehen als parallele, modifizierte Einrichtung zu beobachten. Bisweilen findet auch die völlige Transformation eines *Žensovet* in eine autonome Frauenorganisation statt.

Die politische Ausrichtung, die Intensität der Arbeitsweise sowie der Wirkungsgrad der verschiedenen NGO sind recht unterschiedlich. Daß ihre Aktivitäten und Initiativen zur Sichtbarmachung der Frauen im weitesten Sinne jedoch merklichen Einfluß auf die Perzeption und Reaktion der Führung nehmen, zeigen – wenn auch unzureichend realisierte – staatliche Maßnahmen (Programme, institutionelle Veränderungen) sowie die zunehmende Hinzuziehung einzelner Organisationen und Personen zur Beratung der Regierung. Dennoch ist weiteres politisches Handeln unabdingbar.

Die begonnene überregionale Vernetzung der NGO – heute ca. 400 – zum Aufbau einer horizontalen Informationsstruktur bei zwei Treffen in *Dubna* (1991 und 1992) eröffnet trotz vorhandener Schwierigkeiten die Aussicht auf vermehrte Aktions- und Politikfähigkeit.

Da die autonomen Frauenorganisationen einen Teil der übrigen unabhängigen gesellschaftlichen Bewegungen und Institutionen „von unten“ darstellen, scheinen sie wie diese – angesichts der Wirren und langen Dauer des Umbruchsprozesses einerseits sowie der eingeschränkten politischen Handlungsfähigkeit „von oben“ andererseits – zu einem nicht unwesentlichen Faktor für die Stabilisierung und Fortentwicklung der Gesellschaft insgesamt zu werden.

An der Unumkehrbarkeit des in Rußland eingeleiteten frauenspezifischen Emanzipationsprozesses dürfte sich nichts Grundlegendes ändern, selbst wenn weitergehende allgemeine Emanzipations- und Demokratisierungsbemühungen durch konservative Ausrichtungen in Politik und Gesellschaft behindert werden sollten. Diese Annahme stützt sich auf das zu beobachtende Selbstbewußtsein vieler autonomer Frauenorganisationen, das – vor dem Hintergrund der gewandelten politischen, ökonomi-

schen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen – aus den zwischenzeitlich genutzten Handlungsfreiheiten und -möglichkeiten sowie erzielten Ergebnissen resultiert.

*Brigitta Godel ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Probleme in Köln.*

- <sup>1</sup> Vgl. hierzu z.B.: Marilyn Rueschemeyer, Difficulties and opportunities in the transition period. Concluding observations, in: Marilyn Rueschemeyer (ed.), *Women in the politics of postcommunist Eastern Europe*, S. 225 ff. (Ort, Jahr????)
- <sup>2</sup> Natal'ja Rimaševskaja, Social'no-demografičeskaja situacija i social'naja politika, in: *Ličnost' i sem'ja v pochu peremen*, Institut social'no-konomičeskich problem narodonaselenija RAN, Moskau 1994, S.12.

- <sup>3</sup> Vgl. u.a.: Natal'ja Tichonova, Arbeitslosigkeit in Rußland, Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien, 52/1998, S. 11.
- <sup>4</sup> Lilija V. Babaeva, *Ženščiny Rossii v uslovijach social'nogo pereloma: rabota, politika, povsednevnaja žizn'*, Rossijskij obščestvennyj naučnyj fond, Naučnye doklady 34, Moskau 1996, S. 165.
- <sup>5</sup> Svetlana Ajvazova, *Kratkij kskurs v istoriju feminizma*, in: *Ženščina Pljus*, 2/1994, S. 16–20; Bianka Pietrow-Ennker, *Charakter und Strategien der russischen Frauenbewegung (2. Hälfte des 19. Jahrhundert bis zur Oktoberrevolution)*, in: *Geschichte als Argument*. 41. Deutscher Historikertag in München 1996, München 1997, S. 227 f.
- <sup>6</sup> *Ustav. Programma, Obščerossijskoe obščestvenno-političeskoe dviženie ženščin Rossii*, Moskau 1996.
- <sup>7</sup> *Moskovskij centr gendernych issledovanij (Hrsg.), Materialy Pervoj Rossijskoj letnej školy po ženskim i gendernym issledovanijam „VALDAJ-96“*, Moskau 1997.